Transnationalismus - eine Herausforderung für nationalstaatliche Perspektiven in den Kulturwissenschaften? = Transnationalisme - un défi lancé aux perspectives nationales en sciences humaines?

Autor(en): **Lüthi, Barbara / Zeugin, Bettina / David, Thomas**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Traverse : Zeitschrift für Geschichte = Revue d'histoire**

Band (Jahr): **12 (2005)**

Heft 1

PDF erstellt am: **27.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-27757

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

TRANSNATIONALISMUS – EINE HERAUSFORDERUNG FÜR NATIONALSTAATLICHE PERSPEKTIVEN IN DEN KULTURWISSENSCHAFTEN?

BARBARA LÜTHI, BETTINA ZEUGIN, THOMAS DAVID

Die Vorsilbe «trans» bedeutet laut Lexikon «durch, quer, jenseits, hinüber».[1] Sie deutet damit auf die Bewegung durch einen Raum oder über Grenzen hinweg; gleichzeitig weist das Wort auf den Wandel eines gegebenen Zustandes hin. An derartige Vorstellungen knüpft auch der in den Kulturwissenschaften populär gewordene Begriff «Transnationalismus» an. Dieser rückt die veränderte Wahrnehmung und Bedeutung von Grenzen, Nationalstaaten und Territorien im Prozess deren Überschreitung durch MigrantInnen, Ströme von Ideen und materiellen Gütern ins Zentrum, ebenso wie jene in diesem Prozess einem Wandel unterliegen. Damit ist bereits eine der Kernthesen von Transnationalismus angedeutet: Arbeiten zu Transnationalismus hinterfragen diejenigen Schlüsselkonzepte, die soziales Leben und Kultur in spezifischen Lokalitäten «erden».[2] Die zuvor als statisch und «verwurzelt» betrachteten Konzepte der Grenzen, Nationalstaaten, Territorien und damit verbundenen Identitäten und Lebensweisen, die vor allem im 19. und 20. Jahrhundert ihre Ausformung und Legitimation erfahren haben, stellen im Zeitalter der Globalisierung keine Selbstverständlichkeit mehr dar. Gerade in den Kulturwissenschaften erliegen sie gegenwärtig einer kritischen Umdeutung. Das Konzept des Transnationalismus hat sich dieser Perspektive verpflichtet. Obwohl das Phänomen des Transnationalismus nach Ansicht verschiedener AutorInnen nicht ein völlig neuartiges Phänomen darstellt, haben veränderte Kommunikationstechnologien und Transportmöglichkeiten neuen Formen des Austausches und neuen Arten von Transaktionen und Kulturtransfers an Intensität verliehen.[3]

Ein Themenfeld steht in diesem Heft im Vordergrund: der Gegenstandsbereich der Migration und Mobilität. Einer der programmatischen Texte der Anthropologinnen Nina Glick-Schiller, Linda Basch und Cristina Blanc-Szanton definiert transnationale Migration als grenzüberschreitende Prozesse von Migrantengruppen, deren sozialen Beziehungen und Praktiken mindestens zwei oder mehrere Staaten verbinden.[4] Die Theorie stellt eine Reaktion auf die konventionellen Migrationstheorien dar, welche die länderübergreifenden

Praktiken von MigrantInnen nicht genügend beachteten. Aus der Sicht des Nationalstaates waren diese entweder EmigrantInnen oder ImmigrantInnen. Um diese falsche Dichotomie zu überwinden argumentieren die TheoretikerInnen des Transnationalismus, dass sich MigrantInnen oft mit mehreren Nationalstaaten oder Kommunitäten identifizieren oder mit verschiedenen interagieren, ihre Aktivitäten folglich zur Entwicklung transnationaler Gemeinschaften oder zur Formierung transnationaler Räume beitragen. Der methodologische Nationalismus – die Annahme, dass der Nationalstaat den logischen und natürlichen Container darstellt, in dem soziales Leben stattfindet und der Identitäten stiftet – wird damit kritisch hinterfragt.[5]

Das Konzept muss einerseits in Zusammenhang mit den Prozessen der Globalisierung verstanden werden, andererseits nimmt es für sich die Neuartigkeit einer Sichtweise in Anspruch. Dies stellt zugleich den Ausgangspunkt der AutorInnen dieses Heftes dar, die diese Aspekte in sehr unterschiedlicher Weise beleuchten. Der Schwerpunkt liegt auf dem 19. und 20. Jahrhundert und bewegt sich geografisch hauptsächlich in Europa, den USA, Afrika und der Karibik. *Matthias Middell* geht den Gründen und Formen der (verspäteten) Reaktionsweisen von HistorikerInnen in Europa auf die Debatte der Globalisierung nach. Die Globalisierung mit ihrer «Neusegmentierung der Welt» und den damit einhergehenden Veränderungen durch Migration und Mobilität fordern das Konzept der Territorialität heraus. Während die Geschichtswissenschaft lange Zeit – gerade auch durch die Geschichte ihrer Institutionalisierung und Professionalisierung – zunächst selbst ein Teil des «Regimes der Territorialität» ausmachte, haben sich in den methodischen Umbrüchen der letzten Jahrzehnte in Europa zögerlich neue Ansätze und Zugangsweisen entwickelt, die dem Globalisierungsparadigma gerecht zu werden versuchen. Der Autor zeigt den Trend zu einer Geschichte der «Konnektivität» und des «kulturellen Transfers» und den ihnen gemeinsamen Bedingungen auf. Dazu gehört nicht zuletzt die Auflösung der Vorstellungen von undurchlässigen und geschlossenen Entitäten (wie Kulturen, Zivilisationen usw.). An deren Stelle finden laufend neue Prozesse der Verräumlichung sozialer und kultureller Beziehungen statt. Ebenso wichtig ist aber, dass solche Prozesse der Transnationalisierung zwar über das Nationale hinausweisen, dessen Terrain aber gerade auch in den Abgrenzungen davon niemals vollständig verlassen wird.

Hier setzt auch einer der Kritikpunkte von *Donna Gabaccia* am Konzept des Transnationalismus innerhalb der Migrationsforschung an. In der Auseinandersetzung mit den drei Komponenten dieses Begriffes – «trans», «national» und «ismus» – teilt sie aus einer historischen Sicht den von verschiedenen AutorInnen propagierten Bedeutungsschwund des Nationalstaates und des Nationalismus mit der Zunahme transnationaler Migrationsbewegungen nur

zögerlich. Vielmehr haben die Nationalstaaten seit dem Ersten Weltkrieg eine viel stärkere Rolle in der Beschränkung und Kontrolle der Migrationsbewegungen eingenommen als im Jahrhundert zuvor. Moderne Nationen etablierten sich gerade dank Massenmigrationen und diese haben wiederum nationalistischen Bewegungen und nationalistischen Ideologien zum Aufschwung verholfen. Ähnliche Fragen ergeben sich bezüglich der Dauerhaftigkeit von transnationalen Praktiken und der Frage nach nationalen Identitäten. Während das Konzept des Transnationalismus aus ethnologischer und soziologischer Sicht meist die Dimensionen von Ort und Raum einschliesst, hilft der temporale Blick von HistorikerInnen in die Vergangenheit schnell fertige Annahmen zu relativieren und zu revidieren.

Der Beitrag von *Danièle Tosato-Rigo* schreibt sich ebenfalls in die Überprüfung der Kritik am Konzept des Transnationalismus ein. Die Historikerin interessiert sich für den Exodus der Hugenotten. Als Folge der Aufhebung des Edikt von Nantes im Jahre 1685, emigrierten nahezu 150'000 französische Protestanten, ein Viertel davon Reformierte aus dem Königreich Frankreich, innerhalb von 20 Jahren in Richtung Schweiz, die Niederlande, Deutschland, England und andere Destinationen. Diese Migration fand zu einem Zeitpunkt statt, in dem der Nationalstaat noch nicht existierte beziehungsweise in Entstehung begriffen war. Kann von daher die Vorstellung des Transnationalismus in diesem Zusammenhang überhaupt Verwendung finden? Die Autorin bejaht diese Frage, indem sie auf die Bewahrung der vielfältigen Beziehungen der Hugenotten zu ihren im Land zurückgebliebenen Familien aufmerksam macht. Der Briefaustausch und die heimlichen Besuche erlaubten auch im Exil, den Kontakt mit ihrer Ursprungsgemeinde aufrecht zu erhalten, ebenso wie kommerzielle und finanzielle Beziehungen durch die Migration innerhalb der Familien aktiviert wurden. Um die Wichtigkeit solcher Beziehungen zwischen den MigrantInnen zu kennzeichnen, ersetzt die neuere Forschung die Vorstellung von der hugenottischen «Zuflucht» zunehmend mit derjenigen der «Diaspora». Diese diasporische Erfahrung wurde durch die Übermittlung einer spezifischen Erinnerung in Form von autobiografische Berichten für die Nachfahren verstärkt. Diese ermöglichte es zudem, nachfolgende Generationen um eine gemeinsame Erfahrung herum zusammenwachsen zu lassen.

Der Artikel von *Stéphanie Leu* zur Schweizer Gemeinde in der Haute-Marne in Frankreich zwischen 1880 und 1939 zeigt, dass diese Menschen – trotz der assimilatorischen Politik des französischen Staates – zahlreiche materielle und immaterielle Beziehungen mit ihrem Herkunftsland aufrecht erhielten. Paradoxerweise haben diese transnationalen Praktiken die Eingliederung dieser Schweizer in Frankreich erleichtert. Die Mehrheit der nach dem Ersten Weltkrieg sich in der Haute-Marne niederlassenden Schweizer waren von

Beruf Käser. Ihr wirtschaftlicher Erfolg, der durch ihre Beziehungen mit der schweizerischen Eidgenossenschaft erleichtert wurde – sie kauften die für die Käserei notwendigen Materialien in der Schweiz; zahlreiche Kinder von Käsern kehrten für die Vollendung ihrer beruflichen Ausbildung in ihr Herkunftsland zurück, um dann ihren Beruf später in Frankreich auszuführen –, hat die ländlichen Gegenden wiederbelebt, indem sich neue Berufsmöglichkeiten für französische Bauern eröffneten. Als weiteres Element kommt hinzu, dass die Schweizer Regierung ihre Staatsangehörigen ermutigte, die schweizerische Identität zu bewahren. Die Aufrechterhaltung dieser transnationalen Netzwerke trugen zur Beschleunigung der Akzeptanz dieser Gruppe in der französischen Gesellschaft bei.

Ebenso muss die Annahme differenziert werden, dass sich transnationale Beziehungen auf allen gesellschaftlichen Ebenen gleichermassen und eindimensional abspielen. *Janine Dahindens* Beitrag geht der Bedeutung von sozialen Netzwerken in transnationalen Beziehungen von albanischen MigrantInnen aus dem ehemaligen Jugoslawien in der Schweiz nach. Transnationale Beziehungen über Netzwerke, so die Ergebnisse der Autorin, sagen nichts darüber aus, ob diese automatisch eine soziale Relevanz im gesamten Migrationsprozess erhalten. Kulturelle Vorstellungen, die politische oder ökonomische Situation im Ursprungs- und Ankunftsland und andere Faktoren können gleichermassen eine Rolle spielen. Während transnationale Aktivitäten der albanischen MigrantInnen in der Schweiz etwa im Bereich der Politik auszumachen sind, fehlen diese im ökonomischen Bereich im Sinne eines transnationalen Handels oder von Geschäftsbeziehungen weit gehend. Die aktive Partizipation in transnationalen sozialen Feldern unterscheidet sich zudem bezüglich Frauen und Männern. Solche differenzierten Perspektiven auf unterschiedliche Aspekte der transnationalen Aktivitäten einer Gruppe relativiert die Vorstellung, dass lokalen Strukturen in einer globalisierten Welt keine Wichtigkeit mehr bei den transnationalen Praktiken und Feldern der Betroffenen zukommen.

Die lokalen beziehungsweise nationalen Strukturen spielen auch im Beitrag von *Rachel Nellen-Stucky* über die *Sans-Papiers* eine wesentliche Rolle. Entgegen der möglichen Annahme, dass diese Gruppe transnational organisiert sei, zeigt die Autorin das genaue Gegenteil auf: Auch wenn die globale Arbeitsmigration aus transnationalen Prozessen heraus entstanden ist, handelt die *Sans-Papiers*-Bewegung innerhalb eines nationalen Bezugrahmens. Als MigrantInnengruppe, die vom rechtlichen Schutz oder von den Privilegien ihres Herkunfts- oder Aufenthaltslandes ausgeschlossen ist, fordert sie das Recht auf eine legale Aufenthaltsbewilligung und die damit verbundenen Privilegien einer Staatsbürgerschaft ein. Trotzdem sind auch im Zusammenhang mit den *Sans-Papiers* Momente transnationaler Praktiken erkennbar: Einerseits an den Geld- und

Lohnüberweisungen in die Heimat, andererseits in der erst ansatzweise entwickelten europaweiten Mobilisierung der Bewegung, deren Dauerhaftigkeit und Einfluss auf die Migrationspolitik jedoch noch nicht erkennbar ist. Wie nur wenige Gruppen verdeutlichen die *Sans-Papiers* somit die Ambivalenzen, die aus der Konfrontation von transnationalen Migrationsbewegungen mit nationalstaatlichen Erfordernissen resultieren.

Frank Wittmann und die Fotografin *Tina Wunsch* untersuchen in ihrem Beitrag, wie durch globale Kommunikationsflüsse und Migrationsbewegungen populäre Musikstile – namentlich Zouk, Salsa, Hiphop und Reggae – nationale, kulturelle und politische Grenzen überschreiten. Das Konzept der transnationalen Kultur erweist sich gerade in Zusammenhang mit Gesellschaften als sinnvoller Untersuchungsrahmen, die seit der Frühen Neuzeit miteinander in Kontakt gekommen sind und einen intensiven kulturellen Austausch erlebt haben. Ein derartiges Verständnis wendet sich spezifisch gegen das Konzept der «Kulturnation» mit ihrer vermeintlich homogenen Kultur. Kultur wird hier mit Bezug auf Musikstile als Produkt grenzüberschreitender Austauschprozesse verstanden, in dessen Prozess instrumentelle, performative, rhythmische und andere Aspekte der Musik miteinander verwoben werden. Gleichzeitig weisen die AutorInnen auf die Schwierigkeiten eines solchen Konzepts hin, bei dem ein neuer Essenzialismus – statt einem Blick auf Unterschiede nur noch auf Gemeinsamkeiten – zu entstehen droht. Wichtig ist demnach bei der Analyse von transnationalen kulturellen Austauschprozessen, deren Adaption in unterschiedlichen kulturellen und sozialpolitischen Kontexten mit einzubeziehen.

Abschluss dieses Themenschwerpunktes bildet ein Interview mit den Künstlern *Mauricio Dias* und *Walter Riedweg*. Für diese ist Kunst eine notwendige Erfahrung, die über politische und kulturelle Darstellungen hinausreicht. Kunst dient damit der Untergrabung von Kultur. Wir wollten von Dias und Riedweg wissen, welche Konzepte von Identität und Hybridität sie bei ihrer Arbeit verwenden und wie sie dasjenige des Transnationalismus einschätzen.

Gerade der Blick auf die Phänomene der Migration lassen die Vor- und Nachteile der Transnationalismusforschung deutlich werden. Während sich eine solche Perspektive von einem rein nationalstaatlichen Bezugsrahmen und seinen assimilatorischen Anforderungen distanziert, stehen noch weitere Langzeitstudien und eine Diversifizierung des Blickes auf transnationale Phänomene aus. Eine interdisziplinäre Zusammenarbeit ist dafür unabdinglich. Dieses Heft stellt einen ersten Schritt in diese Richtung dar.

Anmerkungen

1 *Das neue Taschenlexikon,* Bd. 16, Gütersloh 1992, 153.
2 Brenda S. A. Yeoh, Katie D. Willis, S. M. Abdul Khader Fakhri, «Transnational Edges», *Ethnic and Racial Studies* 26/2 (2003), 208.
3 Alejandro Portes, Luis E. Guarnizo, Patricia Landolt, «The Study of Transnationalism: Pitfalls and Promise of an Emergent Research Field», *Ethnic and Racial Studies* 22/2 (1999), 219 und Alejandro Portes, «Conclusion: Theoretical Convergencies and Empirical Evidence in the Study of Immigrant Transnationalism», *International Migration Review* 37/3 (2003), 874 f.
4 Nina Glick-Schiller, Linda Basch, Cristina Blanc-Szanton, «From Immigrant to Trans-migrant: Theorizing Transnational Migration», *Anthropological Quarterly* 68/1 (1995), 48.
5 Peggy Levitt, Ninna Nyberg-Sorensen, «The Transnational Turn in Migration Studies», *Global Migration Perspectives* 6 (2004), 1–13.

TRANSNATIONALISME – UN DEFI LANCE AUX PERSPECTIVES NATIONALES EN SCIENCES HUMAINES?

BARBARA LÜTHI, BETTINA ZEUGIN, THOMAS DAVID

Selon le dictionnaire, le préfixe «trans» signifie «à travers, au-delà, par delà».[1] Il se réfère à un mouvement à travers l'espace ou transfrontalier et indique en même temps un changement. La notion de «transnationalisme», devenue populaire dans les sciences humaines, est étroitement liée à de telles conceptions. En effet, elle accorde une place centrale aux perceptions et significations changeantes des frontières, des Etats-nations et des territoires lors de leur franchissement par des migrant-e-s, par des flux d'idées ou par des marchandises. Par-là même, on voit s'esquisser une des thèses centrales du transnationalisme: les travaux qui s'y réfèrent remettent en question les concepts qui «ancrent» la vie sociale et la culture dans un lieu spécifique.[2] A l'ère de la globalisation, des concepts jadis considérés comme statiques et «enracinés» tels que ceux de frontière, d'Etat-nation et de territoire, ainsi que les identités et modes de vie qui s'y rapportent, et dont la formation et la légitimation prennent place au cours des 19e et 20e siècles, ne représentent plus des certitudes avérées. Force est de constater que c'est en particulier au sein des sciences humaines qu'ils font l'objet actuellement d'une réinterprétation critique.

Le concept de transnationalisme est redevable de cette perspective. Même si, selon divers auteurs, le phénomène de transnationalisme n'est pas complètement nouveau, suite aux changements récents intervenus sur le plan des technologies de la communication et des transports, les nouvelles formes d'échanges et les nouvelles modalités de transactions et de transferts culturels ont gagné en intensité.[3]

Un champ thématique particulier se trouve au centre de ce numéro: la migration et la mobilité. Un des textes programmatiques, celui des anthropologues Nina Glick-Schiller, Linda Basch et Cristina Blanc-Szanton, définit la migration transnationale en tant que processus transfrontalier de groupes de migrant-e-s dont les pratiques et les relations sociales relient au moins deux ou plusieurs pays.[4] Cette théorie se veut une réponse aux théories conventionnelles de la migration qui ne prennent pas suffisamment en considération les pratiques de

migrant-e-s intégrant plusieurs espaces nationaux. Du point de vue de l'Etat-nation, les migrant-e-s ont été considéré-e-s soit en tant qu'émigré-e-s, soit comme immigré-e-s. Afin de dépasser cette dichotomie, les théoriciennes et théoriciens du transnationalisme argumentent que les migrant-e-s s'identifient à ou interagissent, souvent, avec plusieurs Etats-nations ou communautés. Leurs activités contribuent donc au développement de communautés transnationales ou à la formation d'espaces transnationaux. D'où une remise en question du nationalisme méthodologique, selon lequel l'Etat-nation constitue le cadre logique et naturel à l'intérieur duquel se déroule la vie sociale et se façonnent les identités.[5]

D'un côté, c'est donc en lien avec les processus de globalisation que le concept de transnationalisme doit être compris. De l'autre, il se revendique comme une conception novatrice. Ces deux éléments constituent le point de départ des contributions réunies dans ce volume. Toutefois, les auteur-e-s apportent des éclairages très différents sur ce thème: au niveau chronologique, l'accent est mis sur les 19e et le 20e siècles alors que, géographiquement, ce numéro englobe aussi bien l'Europe que les Etats-Unis, l'Afrique ou encore les Caraïbes. Dans son article, *Matthias Middell* analyse les raisons explicatives de la réaction tardive des historien-ne-s européen-ne-s au débat sur la globalisation. La «re-segmentation du monde» qu'implique la mondialisation et les modifications provoquées par cette nouvelle donne pour la migration et la mobilité défient le concept de territorialité. Alors que la science historique a représenté pendant longtemps – notamment par l'histoire de sa propre institutionnalisation et professionnalisation – une partie de ce «règne de la territorialité», les réorientations méthodologiques intervenues en Europe durant les dernières décennies ont permis le développement timide de nouvelles approches soucieuses de tenir compte du paradigme de la globalisation. Dans cette perspective, l'auteur met en évidence la tendance vers une histoire de la «connectivité» et du «transfert culturel» et de leurs conditionnements réciproques. Il relève notamment la dissolution des conceptions basées sur des entités impénétrables et fermées (telles que les cultures, les civilisations, etc.). En lieu et place de ces dernières, des processus de spatialisation des relations sociales et culturelles ont lieu. Or, estime Middell, il est important de constater que de tels processus de transnationalisation dépassent le cadre national sans pour autant l'abandonner complètement.

La critique, avancée par *Donna Gabaccia,* du concept de transnationalisme dans les recherches sur la migration s'attaque en particulier à ce dernier point. Ainsi, dans sa discussion des trois composantes de la notion – «trans», «national» et «-isme» – et en adoptant un regard historique, elle se montre quelque peu réticente par rapport au constat, mis en avant par différents auteurs, de perte de

signification de l'Etat-nation et du nationalisme, provoquée par l'accroissement des mouvements migratoires transnationaux. Au contraire, depuis la Première Guerre mondiale, les Etats-nations auraient joué un rôle beaucoup plus important dans la limitation et le contrôle des mouvements migratoires que pendant le siècle précédent. En effet, les nations modernes se sont justement formées grâce aux migrations de masse. Celles-ci ont contribué à leur tour à l'avènement de mouvements et d'idéologies nationalistes. Des interrogations semblables s'imposent quant à la durabilité des pratiques transnationales et par rapport aux réflexions portant sur les identités nationales. Alors que d'un point de vue ethnologique et sociologique, le concept de transnationalisme intègre en principe les dimensions de lieu et d'espace, le regard temporel des historien-ne-s aide à relativiser et à réviser des hypothèses rapides.

La contribution de *Danièle Tosato-Rigo* s'inscrit également dans cette révision critique du concept de transnationalisme. Cette historienne s'intéresse en effet à l'exode huguenot: suite à la Révocation de l'Edit de Nantes en 1685, près de 150'000 protestants français, soit un quart des réformés du Royaume de France, émigrent, en moins de 20 ans, vers la Suisse, les Pays-Bas, l'Allemagne, l'Angleterre, voire les Amériques, pour ne citer que les principales destinations. Or, cette migration a lieu à une époque où l'Etat-nation est soit absent, soit en voie de formation. Peut-on de ce fait appliquer la notion de transnationalisme à cet exode? L'auteure répond par l'affirmative en soulignant que les émigrés huguenots ont conservé de nombreux liens avec leurs familles restées en France. Les échanges épistolaires, les visites clandestines permettent ainsi aux exilés de rester en contact avec leur communauté d'origine. De même, les relations commerciales et financières sont souvent activées, au sein de la migration huguenote, par des relations familiales. Pour caractériser l'importance des liens entre les migrants, les recherches les plus récentes tendent à remplacer la notion de «Refuge» par celle de «Diaspora» huguenote. Cette expérience diasporique se trouve renforcée par la transmission d'une mémoire. Nombre d'Huguenots ont en effet rédigé à l'attention de leurs descendants des récits autobiographiques, qui font, par la suite, l'objet d'une transmission familiale et permettent ainsi de souder les générations successives autour d'une expérience commune.

L'article de *Stéphanie Leu* sur la communauté helvétique de Haute-Marne en France entre 1880 et 1939 montre que ces Suisses ont su conserver, malgré la politique assimilationniste de l'Etat français, de nombreux liens matériels et immatériels avec leur société d'origine. Paradoxalement, l'existence de ces pratiques transnationales a facilité l'insertion de ces Suisses en France. En effet, après la Première Guerre mondiale, la majorité des migrants helvétiques qui viennent s'installer en Haute-Marne sont des fromagers. Leur réussite

économique, facilitée par leurs liens avec la Confédération helvétique – ils achètent le matériel nécessaire à la fromagerie en Suisse; de nombreux enfants de fromagers retournent dans leur pays d'origine pour achever leur formation professionnelle, avant de revenir exercer leur métier en France – a redynamisé les campagnes de Haute-Marne, en offrant de nouveaux débouchés aux paysans français. Le maintien de ces réseaux transnationaux contribue ainsi à accélérer l'acceptation du groupe dans la société française. Elle est également encouragée par le gouvernement helvétique, désireux de maintenir une identité suisse au sein de ses communautés établies à l'étranger.

Dans le même sens, il convient également de nuancer l'hypothèse selon laquelle les relations transnationales se dérouleraient de la même façon sur tous les plans sociaux. La contribution de *Janine Dahinden* se penche sur la signification des réseaux sociaux dans les relations transnationales de migrant-e-s albanai-se-s, provenant de l'ex-Yougoslavie, en Suisse. D'après ses résultats, les rapports transnationaux établis par le biais de ces réseaux n'indiquent en rien si ces derniers ont automatiquement une importance sociale dans le processus migratoire. Ainsi, les habitus culturels ou encore la situation politique et économique dans le pays d'origine et/ou de destination peuvent jouer un rôle tout aussi central. Tandis que des activités transnationales de migrant-e-s albanai-se-s sont à relever dans le domaine politique, elles sont généralement absentes sur le plan économique, que ce soit par rapport à l'établissement d'un commerce transnational ou la mise sur pied de relations d'affaires. L'auteure remarque en outre qu'il faut tenir compte de la différence de genre par rapport à la participation active dans des champs sociaux transnationaux. Cette diversité des perspectives en lien avec les activités transnationales d'un groupe social relativise l'idée selon laquelle les structures locales ne possèderaient, à l'heure actuelle, plus aucune importance dans les pratiques et champs d'action des personnes concernées.

Ce sont les structures locales voire nationales qui jouent un rôle essentiel dans l'article de *Rachel Nellen-Stucky* sur les «sans-papiers». A l'inverse de l'idée reçue d'une organisation transnationale de ce groupe, l'auteure montre que, même si les processus transnationaux sont à la base de la migration globale du travail, le mouvement des «sans-papiers» agit à l'intérieur d'un cadre national. En tant que migrant-e-s exclu-e-s de la protection juridique ou des privilèges liés au pays d'origine ou de séjour, ce groupe social revendique notamment le droit à un permis de séjour légal et les droits de citoyenneté qui y sont rattachés. Malgré ces considérations, des pratiques transnationales peuvent aussi être constatées pour les «sans-papiers». D'une part, on trouve trace de versements financiers au pays d'origine; de l'autre, on assiste à l'émergence d'une mobilisation européenne du mouvement, dont la durabilité et l'influence

réelle sur la politique migratoire ne sont cependant encore guère perceptibles. Ainsi, les «sans-papiers» mettent particulièrement en évidence les ambivalences résultant d'une confrontation des mouvements migratoires transnationaux aux exigences nationales.

Dans leur contribution, *Frank Wittmann* et *Tina Wunsch* examinent la manière dont les flux de communication et les mouvements migratoires ont permis à des styles musicaux populaires – en particulier le Zouk, la Salsa, le Hiphop et le Reggae – de franchir les frontières nationales, culturelles et politiques. Le concept de culture transnationale se révèle un cadre d'analyse utile par rapport à des sociétés entrées en contact les unes avec les autres dès l'époque moderne et ayant vécu des échanges culturels intenses. Cette analyse s'oppose en particulier au concept de «nation culturelle» axé sur un a priori homogène de la culture. Dans cette contribution, en relation avec des styles musicaux, la culture s'entend comme produit résultant d'échange transfrontaliers qui font interagir des aspects instrumentaux, performatifs et rythmiques de la musique. Parallèlement, les auteurs mettent en évidence les difficultés d'un tel concept, car il peut induire un nouvel essentialisme qui insiste sur les aspects communs et non sur les différences. Ainsi, comme le rappellent Wittmann et Wunsch, il est important de tenir compte des contextes culturels et sociopolitiques différents lorsqu'on analyse des échanges culturels transnationaux.

Une interview avec les artistes *Mauricio Dias* et *Walter Riedweg* figure en conclusion de ce numéro thématique. Pour ces derniers, l'art est une expérience nécessaire, qui va au-delà des représentations politiques et culturelles. L'art sert ainsi à miner les fondements de la culture. Dans le cadre de cet entretien avec Dias et Riedweg, nous avons cherché à savoir quels concepts d'identité et d'hybridation ils utilisent dans leur travail et quel jugement ils portent sur la notion de transnationalisme.

Le regard sur les phénomènes migratoires permet de faire ressortir les avantages et les inconvénients de la recherche sur le transnationalisme. Alors qu'une telle perspective prend ses distances avec un cadre d'analyse exclusivement national et avec les exigences assimilatrices qui vont avec, des études de longue durée et une diversification du regard sur les phénomènes transnationaux sont encore à l'ordre du jour. Pour ce faire, une coopération interdisciplinaire est indispensable. Ce numéro de *traverse* est un premier pas dans cette direction.

(Traduction: Philipp Müller)

Notes

1 *Le Petit Robert,* Paris 1986, 2001.
2 Brenda S. A. Yeoh, Katie D. Willis, «Transnational Edges», *Ethnic and Racial Studies* 26 (2003), 208.
3 Alejandro Portes, Luis E. Guarnizo, Patricia Landolt, «The Study of Transnationalism: Pitfalls and Promise of an Emergent Research Field», *Ethnic and Racial Studies* 22/2 (1999), 219 und Alejandro Portes, «Conclusion: Theoretical Convergencies and Empirical Evidence in the Study of Immigrant Transnationalism», *International Migration Review* 37/3 (2003), 874 f.
4 Nina Glick-Schiller, Linda Basch, Cristina Blanc-Szanton, «From Immigrant to Transmigrant: Theorizing Transnational Migration», *Anthropological Quarterly* 68/1 (1995), 48.
5 Peggy Levitt, Ninna Nyberg-Sorensen, «The Transnational Turn in Migration Studies», *Global Migration Perspectives* 6 (2004), 1–13.